Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 11 (1917)
Heft: 1

Artikel: Der Kampf um den Frieden
Autor: L.R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134054

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

jetzt oft Zeit und Sinn nicht haben. Aber auch wir Männer wollen umlernen und desgleichen tun, damit sich bewahrheite, was einst Hilty geweissagt:

„Es wird noch einmal werden, bevor die Welt vergeht,
Daß doch auf dieser Erden ein Friedensreich entsteht.
Ein Reich der Edlen, Freien, auch von sich selber frei.
Ein Bund der Wahren, Treuen, dem Geist des Guten treu.
Es wird zu keinem Tempel dies Volk vereinigt gehn.
Man wird den selben Stempel auch sonst an allen sehn.
Und wo nur Einer bliebe, da würd' er nicht besiegt.
Es ist die Kraft der Liebe, die alles überwiegt.

„Bergfrieden" Kiental, 29. September 1916. F. Zulauf.

Der Kampf um den Frieden.

Die mit dem Friedensangebot der Zentralmächte begonnene Friedensbewegung hat also vorläufig mit einem Fiasko geendigt. Zwischen jenes und die Antwort der Entente hat sich noch die Note Wilsons eingeschoben mit dem Wunsche an die Kriegführenden, ihre Friedensbedingungen mitzuteilen. Die Entente hat diesen Wunsch erfüllt, die Zentralmächte hingegen sich darauf beschränkt, eine Friedenskonferenz an einem neutralen Ort vorzuschlagen.

Wo stehen wir nun?

Die Antworten der Entente sind selbstverständlich nicht das, was wir hofften. Man wünschte mehr Höhe des Tones. Auch ist es wohl ein Fehler, daß sich die Antwort an Wilson auf Einzelheiten einläßt. Die unendlichen Schwierigkeiten, mit denen diese einzelnen Probleme der europäischen Politik, die jetzt gelöst werden sollten, behaftet sind, können nur dann überwunden werden, wenn gewisse neue Prinzipien festgestellt und anerkannt sind. Wenn z. B. eine allgemeine militärische Abrüstung zustande käme, dazu Abmachungen über die Kolonien und die allgemeine Handelspolitik, die allen Völkern möglichst gleiche Bedingungen für den wirtschaftlichen Wettbewerb gewährten, die vielmehr diesen Wettbewerb grundsätzlich aufhöben und in sein Gegenteil verwandelten, hätte es dann noch so viel zu bedeuten, ob Elsaß-Lothringen zu Deutschland oder zu Frankreich gehöre oder alle Polen einen stelbstständigen Staat bildeten oder nicht? Wenn aber jene Prinzipien nicht obenauf kommen, wie soll dann die doch so notwendige Neuordnung Europas zustande kommen? Wozu dann noch kommt, daß über diese einzelnen Forderungen auch treue Anhänger jener Prinzipien verschiedener Meinung sein können und daß diese Forderungen geeignet sind, arge Mißverständnisse zu erzeugen und die Flamme des Hasses gewaltig zu nähren, was denn auch schon reichlich geschehen ist.

Daß auch die Art, wie die Entente die Schuldfrage behandelt, nicht auf jener Höhe steht, wo allein Frieden möglich ist, braucht kaum bemerkt zu werden.[1])

Aber wenn dies zugestanden ist, muß doch dreierlei festgestellt werden und dies nun in Bezug auf die ganze bisherige Verhandlung:

1. Wir müssen Geduld haben, wenn die Kriegführenden nicht so leicht jene Höhe gewinnen, die wir ihnen wünschen möchten. Besonders wir „Neutralen" haben da gut reden. Wir müssen bedenken, was diese zweiundeinhalbjährige Entfesselung aller Höllenmächte an Zerstörung, Fluch und Grauen aufgehäuft hat. Der warmherzige Friedensfreund im neutralen au-dessus de la mêlée mag wohl den Kopf schütteln, wenn die im Kriege Verbissenen sich wenig fähig zeigen, jene schönen Gedanken und Gefühle zu äußern, die ihn selbst erfüllen. Aber er hat schließlich keine Söhne auf dem Schlachtfelde verloren, hat nicht Bomben aus der Luft herab Frau und Kind töten, seine Volksgenossen aus den zerstörten Städten und ausgeplünderten Landschaften in Gefangenschaft, ja Sklaverei fortschleppen sehen. Wenn wir heute schon so weit wären, daß die Regierungen in so erhabenem Tone sprechen könnten, wie Viele ihn als so leicht, ja selbstverständlich betrachten, dann wäre das ein großes Wunder, dann wäre das Reich Gottes unter uns schon zur Herrschaft gekommen.

2. Etwas von einem solchen Wunder ist doch schon geschehen und dies wollen wir doch festhalten. In allen Dokumenten dieser ganzen Verhandlung tritt ein Faktum hervor, das doch wahrhaftig nicht selbstverständlich ist: die Zustimmung zum Friedensideal, zu der Forderung, daß es keinen Krieg mehr geben dürfe. Es ist der Mühe wert, diese Aeußerungen festzuhalten.

In der Rede Bethmann-Hollwegs, die dem deutschen Friedensangebot kurze Zeit vorausging, heißt es: „Wenn bei und nach Beendigung des Krieges seine entsetzlichen Verwüstungen an Gut und Blut der Welt erst zum vollen Bewußtsein kommen werden, dann wird durch die ganze Menschheit ein Schrei nach Abmachungen und Verständigung gehen, um, soweit es irgend in Menschenmacht liegt die Wiederkehr einer so ungeheuren Katastrophe zu verhindern. Dieser Schrei wird so stark und so berechtigt sein, daß er zu einem Er-

[1]) Dagegen halte ich den Vorwurf, daß das Programm der Entente ein Eroberungsprogamm sei, für falsch. Es handelt sich fast durchgehend um Forderungen, deren Erfüllung nötig ist, wenn aus Europa der Zündstoff entfernt werden soll und denen daher jeder Freund des Friedens und der Freiheit zustimmen kann. Daß z. B. die Auflösung des Türkenreichs im Interesse der Menschsichkeit dringend gefordert werden muß, ist meine feste Ueberzeugung. Freilich kommt es darauf an, auf welchem Wege diese Forderungen erfüllt werden sollten, z. B. ob die Slaven Oesterreichs vom österreichischen Staatsverband losgelöst werden oder (was wohl wünschenswerter wäre) innert dieses Verbandes mehr freie Bewegung erhalten sollten. Auch hätte man erfahren sollen, was für einen Ersatz Deutschland für Elsaß-Lothringen erhalten würde. Denn es dürfte ja auf keine Weise verkürzt oder verstümmelt werden.

gebnis führen muß. Deutschland wird jeden Versuch, eine politische Lösung zu finden, ehrlich mitprüfen und an seiner möglichen Verwirklichung mitarbeiten, das umsomehr, wenn der Krieg, wie wir zuversichtlich erwarten, politische Zustände hervorbringt, die der freien Entwicklung aller Nationen, großer und kleiner, gerecht werden."

In der Note selbst heißt es: „Die Vorschläge, welche die Verbündeten zur Verhandlung stellen, sind nach ihrer Ueberzeugung geeignet, als Grundlage für die Wiederherstellung eines dauernden Friedens zu dienen."

In der Antwort der Entente an die Zentralmächte steht:

„Sie (d. h. die Staaten der Entente) versichern noch einmal, daß ein Friede nicht möglich ist, solange sie nicht die Gewähr haben für Wiederherstellung der verletzten Rechte und Freiheiten, für die Anerkennung des Prinzips der Nationalitäten und der freien Existenz der kleinen Staaten, so lange sie nicht sicher sind einer Regelung, die geeignet ist, endgültig die Ursachen zu beseitigen, die seit langem die Völker bedroht haben und die einzig wirksamen Bürgschaften für die Sicherung der Welt zu geben."

In der Antwort der Entente an Wilson endlich finden sich die bedeutsamsten Stellen:

„Im allgemeinen bezeugen sie (d. h. die Staaten der Entente), den hohen Gefühlen, von denen die amerikanische Note getragen ist Anerkennung und schließen sich allen dort ausgesprochenen Wünschen für die Schaffung einer Liga der Nationen zur Sicherung des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt an. Sie anerkennen alle Vorteile, welche die Schaffung internationaler Abmachungen zum Zwecke der Vermeidung gewaltsamer Konflikte zwischen den Nationen für die Sache der Menschheit und der Zivilisation hätten. Solche internationalen Abmachungen müssen auch die notwendigen Strafbestimmungen enthalten, um ihre Ausführung zu sichern, und um auf diesem Wege zu verhindern, daß die scheinbare Sicherheit dazu verführe, neue Ueberfälle zu erleichtern." Ferner rechnet die Note später zu den Friedensbedingungen: „Die Wiedererrichtung eines durch eine feste Ordnung gesicherten Europa, das auf der Achtung der Nationalitäten und dem Recht auf volle Sicherheit, sowie auf der freien wirtschaftlichen Entwicklung beruht, die allen Völkern, großen und kleinen, zusteht."[1])

Das sind die Stellen, die aus den Dokumenten hervorleuchten, wie Edelsteine aus Fels und Schutt. Bedenkt man wohl, was es bedeutet, wenn die zehn Völker der Entente, darunter einige der mächtigsten der Erde, sich zu dem Programm der Friedensbewegung bekennen, dem Amerika und die kleinen „Neutralen" selbstverständlich zustimmen? Wer hätte das vor fünf Jahren zu hoffen gewagt? Und wenn wir auch annehmen wollten, wozu wir kein Recht haben, dieses

---

[1]) Die Uebersetzungen der Noten ins Deutsche pflegen leider herzlich schlecht zu sein.

politische Glaubensbekenntnis sei nicht ernst gemeint, sondern bloß eine Verbeugung vor dem Friedensideal, so bezeugte doch eine solche Verbeugung die Macht dieses Ideals. Kurz: es handelt sich hier um Vorgänge, die einen Wendepunkt in der Weltgeschichte bezeichnen. Diese Prinzipien können wohl noch einmal im Blut untertauchen, aber sie werden wieder auftauchen. Eine solche Erkenntnis wird nicht wieder vergessen, wenn sie einmal erschienen ist. Solche Mächte wie der Krieg haben ihren bösen Zauber nur so lange, als sie für notwendig gelten. Sie sind ein Bann, der fast geheimnisvoll auf den Menschen liegt und der nur mit einer Religion verglichen werden kann. Ist der Bann einmal gebrochen, dann ist dies für immer geschehen.

3. Das Wertvolle an den Noten der Entente, besonders der an Wilson gerichteten, ist ferner, daß sie weitere Verhandlungen möglich machen. Warum sollte Deutschland nicht auch seine Friedensbedingungen nennen? Mögen die der Entente in seinen Augen übertrieben, ja unverschämt sein, so stelle es ihnen die eigenen entgegen. Dann wird es Aufgabe der Verhandlungen sein, die Linie zu finden, auf der die Streitenden zusammenkommen können. Wenn Deutschland dies unterließe, dann bestätigte es den Verdacht, der ihm ohnehin von vornherein entgegengekommen ist, daß seine ganze Friedensaktion nur den Zweck gehabt habe, die kriegerische Stimmung des eigenen Volkes und der Bundesgenossen neu zu entfachen.

Es mag freilich trotzdem sein, daß vorläufig der Friedensstern wieder hinter die Wolken getreten ist. Wir werden vielleicht die Krönung der Schrecken dieses Krieges erleben müssen. Trotzdem glaube ich nicht, daß jenseits dieser kommenden furchtbaren Dinge notwendig das Ende Europas liege. Das Schlimmste, was uns begegnen könnte, wäre ein charakterloser Friede, ein Friede, der keiner wäre, ein Friede der Vergewaltigung, ein Lügenfriede oder auch eine völlige Ergebnislosigkeit des ganzen Kampfes in dem Sinne, daß am Schlusse nur die graue Müdigkeit einer Welt übrig bliebe, die all ihre Kraft dem Teufel statt Gott hingegeben. Jedenfalls wäre alles verloren, wenn nicht am Ende der Sieg über den Krieg stünde. Daß dieser gewonnen werde, darauf müssen die Gedanken aller wahren Menschen gespannt sein. Für diesen Kampf muß das Höchste aufgeboten werden, wie er auch nur vom Höchsten aus gewonnen werden kann. Und wir sagen nochmals: wir dürfen ihn nicht von den Regierungen erwarten, wir sind dafür nicht von den Regierungen abhängig.

Für diesen Kampf der Völker um den Frieden bietet aber das, was nun geschehen ist, einen guten Ausgangspunkt. Das ist sein bleibender Gewinn.

L. R.